

Charlotte Kaiser & Lisa Stöcker

## SPUREN EINES WEGS. EIN INTERVIEW MIT ANJA SEGERMANN

*Die gebürtige Niedersächsin Anja Segermann macht dieses Jahr ihren Bachelor in Fotografie an der Folkwang Universität der Künste. Sie arbeitet nebenher als freiberufliche Fotografin. In den letzten Monaten nahm Anja Segermann eine Streckendokumentation innerhalb Deutschlands auf und durchquerte dabei sowohl ländliche als auch urbane Räume. Dabei befindet sie sich in einem zwar beweglichen, aber dennoch begrenzten Innenraum - unabhängig von dem jeweiligen Verkehrsmittel. Besonders im Fokus steht das Untersuchen der Raumstrukturen in ihren unterschiedlichen Beschaffenheiten.*

*Lisa Stöcker [LS]: Die Fotografien, deren Skizzen wir vor uns haben, sind aus verschiedenen Verkehrsmitteln aufgenommen worden, richtig?*

Anja Segermann [AS]: Ja genau. Die Bilder sind während der Fahrt entstanden.

*LS: Wie lief deine Ideenfindung hin zu einer Streckendokumentation ab?*

AS: Meine vorherigen Arbeiten haben sich immer in irgendeiner Form mit dem Verhältnis zwischen Mensch und Natur auseinandergesetzt. Dieses Semester wollte ich dazu nutzen, mich intensiver mit gesellschaftlichen Themen und Strukturen auseinanderzusetzen. Wir leben heute in einer Zeit, in der wir Menschen sehr viel unterwegs sein können. Unsere vielfältige Mobilität und die Möglichkeit, überall in kürzester Zeit sein zu können und an unterschiedlichen Orten zu leben und zu arbeiten, eröffnet Fragen nach Raum bzw. Distanz und Zeit. Eine Streckendokumentation schien mir eine spannende Herangehensweise, um die Lebensräume, die wir durchqueren können, bewusst wahrzunehmen. Der Ausgangspunkt für meine Dokumentation war deshalb das Vertraut werden mit einer Strecke. Um diesen Prozess vom Kennenlernen des Weges bis hin zur Vertrautheit zu erleben, habe ich mich für einen Weg entschieden, der nicht mit meinem persönlichen Alltags- oder Berufsweg übereinstimmt. Die Idee für die Auswahl der Strecke der Arbeit entspringt einem Artikel der nordrhein-westfälischen Verfassung, der besagt, dass die Landesregierung das Land nach außen vertrete. Was ist „Außen“? Das war meine erste große Frage im Arbeitsprozess.

Zunächst habe ich angefangen, das von mir Gesehene Außen zu dokumentieren. Über die Untersuchung des Außens hinaus sind dann weiterführende Fragestellungen entstanden: Was bedeutet es, eine Strecke immer wieder und wieder zu fahren? Was macht pendeln mit uns? Wie ist meine Wahrnehmung und wie wird sich diese verändern?

*LS: Wie ist denn mittlerweile dein Verhältnis zu dieser Strecke? Du bist sie ja mittlerweile mehrmals gefahren und triffst immer wieder ein neues Außen an, je nachdem, wen du triffst, wie du fährst, was du beobachtest und was du fotografierst.*

AS: Jede Fahrt ist anders. Dadurch, dass ich die gleiche Strecke mit unterschiedlichen Verkehrsmitteln und abweichenden Routen passiere, bin ich in einem Prozess, der mich immer wieder zu neuen Wahrnehmungen führt. Was alle Fahrten aber miteinander verbindet, ist, dass ich selbst immer in einem beweglichen Innenraum bin. Als ich die Strecke zum ersten Mal gefahren bin, habe ich fotografiert, was offensichtlich ist. Beim Autofahren sind beispielsweise zahlreiche Bilder von McDonalds- und Tankstellenschildern entstanden. Irgendwann habe ich diese Motive nicht mehr beachtet. In meiner Auswahl gibt es letztendlich überhaupt keine Bilder von überfüllten Autobahnen oder Graffitis in Bahnhofsnähe. In den Bildern finden so Verschiebungen zwischen dem Erwarteten und dem Gesehenen statt. Letztlich zeigt ein Bild einen Ausschnitt meiner Wahrnehmung in einem bestimmten Moment. Da öffnet sich wieder die Frage nach der Authentizität, die auch zum Zeitschriftentitel passt.

*CK: Was machst du denn eigentlich während der Fahrt, wenn du nicht gerade fotografierst?*

AS: Also - ich muss während der Fahrt konstant konzentriert sein. Wenn ich etwas bildnerisch Spannendes sehe, dann muss ich schnell entscheiden, ein Bild zu machen. Ich habe keine zweite Chance, das Bild zu wiederholen oder die Kamera neu auszurichten.

**„WAS SPANNEND IST, IST, DASS ICH SELBST IMMER IN SO EINEM BEWEGLICHEN RAUM BIN. DENNOCH BIN ICH BEGRENZT UND ES IST IMMER ANDERES WETTER ODER ZWISCHENDURCH WIRD DIE STRECKE MAL UMGELEITET, DER VERKEHR IST ANDERS USW. ALSO WAHRNEHMUNG UND FOTOGRAFIEREN SIND IMMER ANDERS.“**

*CK: Ist es auch so eine konstante Anspannung?*

AS: Ja, genau. Also Anspannung klingt vielleicht ein bisschen negativ - es ist auf jeden Fall eine freudige Anspannung. Ich muss sehr aufmerksam sein, aber in erster Linie ist es sehr aufregend, welche Eindrücke mir begegnen. Ich arbeite meistens sehr konzeptionell. Auch, wenn ich bei dieser Arbeit ein klares Konzept verfolge, unterscheidet sie sich durch das zügige Agieren mit der Kamera von meinen bisherigen Projekten.

*CK: Das, was du schilderst ist ja schon auch wie so eine Art bewusst zu sehen. Bei mir im Bachelor der Kunstgeschichte wurde im Basismodul immer gesagt „Lernen Sie sehen!“, um alles auch ganz bewusst im Stadtraum wahr zu nehmen [Beispiel Architektur] oder auch auf einer anderen Ebene wahr zu nehmen. Hast du beim Fotografieren Gestaltungskonzepte im Kopf, oder ist das alles mehr so die spontane Eingebung? Wie versuchst du deine Ideen durch die Fotografie zu vermitteln?*

AS: Meine Bildsprache zeichnet sich durch ein kontinuierlich neutrales Licht aus. So bringe ich die Aufnahmen von unterschiedlichen Tagen und Fahrten in Einklang miteinander. Ansonsten zeugen viele meiner Fotografien von klaren Linien und Strukturen.

*LS: Hast du bestimmte Thematiken die du mit deinem Projekt thematisieren willst? Also, beispielsweise über das Außen nachzudenken, oder darüber hinaus z.B. über das Verhältnis von Menschen und Natur, wie sich Natur durch den Menschen verändert und konstruiert? Oder sollen es sich Betrachtende unbefangen und ohne Vorinformationen ansehen?*

AS: Das Projekt lebt vor allem durch eine Vielzahl an Bildern. Dadurch hoffe ich, dass ich den Betrachtenden verschiedene Denkräume eröffnen kann. Ein Bild zeigt beispielsweise die vier bekannten Schornsteine des VW-Werks in Wolfsburg, allerdings aus einer ungewöhnlichen Perspektive. Vermutlich wird ein\*e Betrachtende\*r, der\*die die Stadt kennt, dieses Bild einordnen können. Es ist aber nicht mein Ziel, dass meine Route 1:1 nachverfolgt werden kann. Ich denke, es entsteht ein spannendes Zusammenspiel von Nähe und Distanz, wenn einige Gebäude, Landschaften oder Baustile erkennbar sind und andere Orte wiederum ortlos erscheinen.



*Abb.1&2 Anja Segermann: Ohne Titel, 2019-2020, Fotografie.*

*CK: Hast du ein weiteres Beispiel, an dem die Relevanz des Themas/ deines Projekts deutlich wird?*

AS: Ja, ein paar Assoziationen und Gedanken kann ich euch noch verraten. Es gibt in der Serie ein Foto, das ein paar Einzelhäuser direkt neben einem Plattenbau zeigt. An dieser Stelle stellt sich für mich die Frage nach Wohnraum in unserer Gesellschaft und wie unmittelbar hier Gegensätze aufeinandertreffen. Unterschiede sind nicht nur zwischen Stadt und Land zu erkennen, sie treffen innerhalb eines Bildes aufeinander. Wenn wir mit einem Navigationsgerät fahren, wird die Route von einem Algorithmus vorgegeben, der in der Regel die schnellste Route sucht. Deswegen werden wir dann auch bei einem Unfall schnell von der Autobahn runter, über Ortschaften, geleitet. Dabei werden zahlreiche Straßen einer enormen Belastung ausgesetzt, für die sie gar nicht ausgelegt sind. An diesem Punkt spielt das System irgendwie gegen sich selbst. Dieser Algorithmus hat mich aber auch an Orte geführt, die ich sonst bestimmt nicht durchfahren wäre.

*LS: Wie war das denn bei dem Projekt „F-Plan“ das für den Vonovia Photo Award<sup>1</sup> nominiert wurde, bei dem du dich mit der Veränderung deiner Heimat auseinandergesetzt hast? Ich habe es nicht als eine Dokumentation des persönlichen Verlusts gesehen, sondern mehr wie eine der Veränderung und dem, was das mit sich bringt—positiv sowie negativ, auf eine melancholische Art und Weise.*

AS: Auf jeden Fall hatte die Arbeit [F-Plan] einen persönlicheren Zugang als jetzt das aktuell entstehende Projekt. Klar ist es ein wenig melancholisch, wenn man merkt, dass

seine Heimat sich verändert. Aber auch hier ist es spannend, Entwicklungen wahrzunehmen und auch Chancen und Möglichkeiten darin zu erkennen.

*CK: Kannst du nochmal kurz etwas mehr über das Projekt erzählen?*

AS: Die Fotografien dokumentieren baulich bedingte Veränderungen, die der Mensch in der Natur vornimmt. Der temporäre Zustand der Natur wurde tags und nachts in seiner Räumlichkeit, Fläche und Struktur festgehalten. Neben den Landschaftsaufnahmen stehen Fotografien eines alten, noch handgezeichneten Flächennutzungsplans.

Der temporäre Zustand, dieses eigenartige ‚Dazwischen-Sein‘ - man sieht die Umgebung nicht mehr so, wie sie war, aber es ist auch noch nicht auszumachen, wie sie werden wird. Dieses „Dazwischen“ steht im Fokus der Arbeit.

*LS: Eigentlich ist das auch ähnlich wie bei den jetzt entstandenen Bildern, die eine Art von Strecke dokumentieren. Also von A nach B wird was verbunden, was nicht zu verorten ist. Das erzeugt dann irgendwie ein diffuses Dazwischen.*

AS: Ja genau, und ich glaube dieses... „Dazwischen“ ist ein gutes Wort, das sich auch in meinen Arbeiten immer wieder so durchzieht. Für mich liegt ein besonderer Reiz in diesem Zwischenstatus. Von daher finde ich es spannend, wenn gewisse Bilder greifbar erscheinen, aber jedem Menschen die Möglichkeit geboten bleibt, eigene Anknüpfungspunkte zu finden.

*LS: Also sind die Fotografien eine Art Spur von dem Weg, den du zurückgelegt hast?*

AS: Ja, das kann man vielleicht so sagen. Bis jetzt habe ich bei diesem Projekt noch nicht viel über Spuren nachgedacht, aber ihr habt natürlich recht. Die besondere Fähigkeit des Spurenlesens besteht ja darin, eine komplexe Realität zu begreifen, die niemals physisch erfahrbar ist. Im Nachhinein entsteht eine Analogie zwischen dem, was Menschen aus Spuren und aus Bildern, vor allem aus Fotografien, zu erfahren versuchen: eine mögliche, vergangene Realität zu konstruieren.

**„‘DAZWISCHEN‘ (...) ODER, DASS ORTE IRGENDWIE AUCH ORTLOS WERDEN.“**

*LS: Dein Projekt zieht ja auch viel Planung mit sich. Wann du, und ob du losfährst, bei welchem Wetter usw. Aber wenn du fährst, wie entscheidest du dich, wann du auf den Auslöser drückst? Gibt es dafür Kriterien, oder ist das einfach ein Gefühl?*

AS: Ja, ich denke, vieles entsteht aus einem Gefühl und einer Intuition heraus. Im ersten Moment ist es, glaube ich, ein Zusammenspiel von Raumempfinden, Farben und Strukturen, das mich zum Auslösen führt. Es ist ein bisschen ein umgekehrter Arbeitsprozess. Ich denke nach der Aufnahme zunächst nicht mehr über das einzelne Bild nach. Das geschieht erst in der Post- Produktion. Ich muss zugeben - es ist auch viel Ausschuss dabei: viele Bilder, die im Nachhinein kein Bild mehr wert sind. Dazu muss ich auch sagen, dass dieses unbegrenzte Fotografieren ein Privileg der Digitalfotografie ist. Würde ich das aktuelle Projekt analog fotografieren, sähe der Arbeitsprozess direkt ganz anders aus.

*CK: Wieviel planst du denn von deiner Strecke generell? Also, versuchst du bewusst immer wieder mal andere Strecken zu fahren, oder ist es dann auch wieder Zufall, wenn dann eine Baustelle ist und das Navi sagt, dass du wieder Landstraße fahren sollst?*

AS: Mein Streckenverlauf ist recht variabel. Bei einigen Verkehrsmitteln habe ich absolut keinen Einfluss auf das Fahrverhalten. Im Auto wiederum habe ich während der Fahrt noch mehrere Möglichkeiten, kann Entscheidungen treffen. Trotzdem habe ich die Routen der Autofahrten nie konkret geplant. Das war mehr so ein „Ich fahr dann mal los“. Anfang und Ende waren für mich immer klar, aber was dazwischen passiert, habe ich auf mich zukommen lassen. Beim Autofahren genieße ich natürlich den Vorteil, dem\*der Fahrer\*in Anweisungen geben zu können. Ich habe einige Male darum gebeten, das Tempo zu ändern oder dem Navi zu widersprechen. Letztlich spiele ich aber immer mit zügigem Verkehr, und sowohl die Straßen und die Gleise unterliegen geplanten Systemen und Strukturen, die immer den Rahmen meiner Perspektive gebildet haben. Die Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb dieses Rahmens wollte ich uneingeschränkt nutzen.

**„AN SICH DENKE ICH ABER, DASS DAS AUTO- UND ZUGFAHREN GENAUSO ERFRISCHEND SEIN KANN WIE EIN SPAZIERGANG. MAN NIMMT ZWAR ANDERS WAHR, ABER MAN KANN WAHRNEHMUNG NICHT NICHT WAHRNEHMEN.“**

*CK: Lucius Burckhardt hat gesagt: „Moderne Verkehrsmittel neigen dazu die Reise unbedeutend und abstrakt werden zu lassen und allein das Ziel in den Vordergrund zu stellen“.<sup>2</sup> Wir haben uns dann gefragt, ob du das mit deiner Fotografie nicht auch ein bisschen durchbrichst beziehungsweise auch durchbrechen möchtest.*

AS: Ich kann seine Aussage auf jeden Fall verstehen. Bei einem Spaziergang ist ganz klar der Weg das Ziel. Ich bin trotzdem der Meinung, dass man einer Strecke mit modernen Verkehrsmitteln je nach Umständen auch mehr Bedeutung beimessen kann. Die Wahrnehmung durch ein Fenster ist anders, als wenn man zu Fuß unterwegs ist. Man nimmt zwar anders wahr, aber man kann Wahrnehmung nicht *nicht* wahrnehmen. Lange Fahrten können auch sehr bereichernd sein. Ich genieße es, lange zu fahren, und meinen Blick und die Gedanken schweifen zu lassen, natürlich unter der Voraussetzung, dass es kein überfüllter RE im Ruhrgebiet ist. Mit dem Autofahren geht es mir ähnlich. Allerdings zählt zu einem umweltbewussten Leben für mich dazu, mir genau zu überlegen, ob eine Fahrt nötig und sinnvoll ist. Ich könnte nicht guten Gewissens eine Spazierfahrt machen. Auch meine Fahrten habe ich weitestgehend nutzen können: Ich habe eine längere Zeit an der Endstation verbracht oder im Auto Sachen für einen Umzug transportiert.

*CK: Genau, ich habe nämlich auch so das Gefühl, dass so zum Beispiel bei Road Trips ganz klar die Reise selbst das Ziel ist. Man möchte unterwegs sein und den Weg bewusst wahrnehmen und genießen. Die Reiseroute steht im Vordergrund und nicht das Ankommen.*

AS: Ich habe in meinem Leben leider noch nicht viele Road Trips gemacht. Aber dem würde ich erstmal so zustimmen.

*LS: Warum machst du keine Portraits bei deinen Fahrten?*

AS: Ursprünglich habe ich darüber nachgedacht, anzuhalten und Porträts zu machen. Als ich mir die Frage nach dem „Außen“ gestellt habe, stand unmittelbar auch die Frage „Wer ist Außen?“ im Raum. Mittlerweile glaube ich, dass das Projekt, so wie es jetzt ist, eine klare Position hat. Ich halte es für konsequent, während der Fahrt zu fotografieren und nicht auszusteigen. Zusätzlich würden Porträts in der Serie eventuell den Anschein erwecken, ich würde einen Querschnitt der Gesellschaft darstellen, dem ich nicht



gerecht werden könnte. Ich denke, dass mein Projekt so die Gesellschaft besser repräsentiert, wenn ich keinen Menschen konkret zeige.



Abb.3&4: Anja Segermann: Ohne Titel, 2019-2020, Fotografie.

*LS: Da wir ja auch Studierende sind, interessiert uns natürlich, wie du überhaupt angefangen hast dich für Fotografie zu interessieren und ab wann du dich entschieden hast, es zu deinem Beruf zu machen.*

AS: Ich habe während eines Praktikums die direkte Erfahrung gemacht, dass mich das Medium der Fotografie zu weiterem Wissen führt. Auf diesem Wege kann ich zahlreichen Interessen auf einmal nachgehen. Die Fotografie ist für mich in den letzten Jahren zu dem Medium geworden, mit dem ich mich ausdrücken kann.

*LS: Hast du bestimmte Fotograf\*innen die dich besonders inspirieren?*

AS: Ohja, es gibt viele Positionen, die mich beeindruckt und inspirieren. Für meine aktuelle Arbeit würde ich auf William Eggleston und Paul Graham verweisen. Das Faszinierende an ihren Arbeiten liegt für mich in ihrem subtilen Blick. Darüber hinaus entsteht eine besondere Qualität, die im Ungreifbaren liegt.

*CK: Oft wird Dokumentarfotografie vorgeworfen, dass sie nicht authentisch sein kann. In der Kritik dann z.B., dass sie eine Unmittelbarkeit behauptet, die es eigentlich nicht geben kann. Damit ist gemeint, dass der nicht fotografierte Kontext, also der Standpunkt der Fotograf\*innen, immer mitschwingt. Wie hast du dich dazu, oder mit deiner Arbeit auch beschäftigt?*



AS: Die Frage nach der Authentizität in der Fotografie gibt es ja schon seit Beginn der Foto-Geschichte. Beispielsweise hat Hippolyte Bayard schon 1840 ein Selbstporträt als Ertrunkener aufgenommen. Wobei hier auch direkt der Begriff der inszenierten Fotografie auftritt. Aber auch die Belichtungszeiten mussten bei den frühen Fotografien sehr lang sein und Menschen, die während der Aufnahme durch das Bild gingen, waren später nicht sichtbar. Also mit der Authentizität der Fotografie kann und muss man sich allgegenwärtig auseinandersetzen. Ich stelle nicht den Anspruch an mein Projekt und auch nicht die Behauptung, dass es ein Richtig oder Falsch der Betrachtung oder Wahrnehmung gibt. Ich schlage nur eine Möglichkeit vor, etwas wahrzunehmen. Ich weise auf Dinge hin, die mir auffallen. Von daher denke ich auch, dass jede\*r diese Strecke anders fotografieren würde und ganz andere Bilder machen würde, die letztlich zu einem ganz anderen Ergebnis führen. Und von daher ist es nur bereichernd, immer wieder verschiedene Positionen zu betrachten. Auch, wenn sich Leute gehäuft mit den gleichen Begebenheiten auseinandersetzen, entsteht irgendwie doch immer auch was Anderes und auch was Eigenständiges. Wenn man eben das wahrnimmt, reflektiert betrachtet und Bewusstsein für Bilder und Inhalte entwickelt, ist das ein guter Umgang, eine gute Basis für die Auseinandersetzung mit der Dokumentarfotografie.

*LS: Über die Fotografien, die du ausstellst oder die du präsentierst trittst du ja in Kommunikation mit den Betrachter\*innen, die sich die Bilder angucken. Wie unterscheidet sich das für dich von der Kommunikation im Alltag?*

AS: Kommunikation mit und über Bilder - da sprecht ihr einen weiteren spannenden Aspekt an. László Moholy-Nagy hat mal während seiner Bauhaus-Lehre in einem Interview gesagt, dass der Bildkundige der Analphabet der Zukunft sei. Ich finde es wichtig, dass vielseitig über die Inhalte von Fotografie gesprochen werden kann. Beispielsweise geht es dabei um Fragen, was auf einem Bild zu sehen ist oder was ein Bild überhaupt leisten kann. Mit der Streckendokumentation ziele ich darauf ab, eine Serie zu entwickeln, die weitestgehend ohne Textbeiträge funktioniert. Wenn dabei ein Dialog über die Inhalte der Bilder entsteht, dann ist es die Form von Kommunikation, die ich mir wünsche.



*Abb.5&6: Anja Segermann: Ohne Titel, 2019-2020, Fotografie.*

*CK: Und ist dieses tiefere Beschäftigen auch mit das, was dich an am Studium der Fotografie gereizt hat? Ich meine, potenziell sind alle um uns herum in einer amateurhaften Art und Weise Fotograf\*innen, wenn wir uns Instagram und generell soziale Medien anschauen.*

AS: Auf jeden Fall! Also, was ich bei uns [an der Folkwang Universität der Künste, Anm. d. Red.] so spannend finde: Wir haben zum einen einen praktischen Teil, aber es wird auch viel Wert auf Wissenschaft gelegt. Diese Kombination von Theorie und Praxis ist, glaube ich ein wichtiger Schritt dazu, dass man eine eigene fotografische Haltung entwickelt.

*LS: Ja, und vielleicht auch eine Position entwickelt, die dann in irgendeiner Weise immer mitschwingt, egal an was man dann gerade arbeitet, oder?*

AS: Genau, und ich finde es wichtig, selbst informiert zu sein, was die Geschichte der Fotografie betrifft und welche Positionen es in der Fotografie gegeben hat. Das finde ich einfach spannend. Und aktuell... klar kann jetzt jeder mit dem Smartphone ein Foto machen, aber—wovon wir schon vorhin gesprochen haben—dieses Sehen-lernen funktioniert einfach anders. Ich denke, man sieht den Unterschied, ob jemand mit einem Handy Fotos macht, oder mit einer Spiegelreflexkamera. Dabei muss man natürlich immer bedenken, welchem Zweck

ein Bild dient, was ausgestellt wird, und auch an welchem Ort. Im Studium hatte ich die Möglichkeit, digitale und analoge Fotografie mit allen Facetten zu erlernen. Ich kann

mich für jedes Projekt neu entscheiden, mit welcher Kamera und mit welcher Technik ich arbeiten will. In erster Linie geht es natürlich um Inhalte und nicht um Technik, aber die Möglichkeit zu haben, die bestmögliche Technik wählen zu können, um meine Inhalte zu vermitteln, ist toll. Ich sehe Social Media nicht als Bedrohung für die Fotografie, weil jetzt alle Fotos machen können, denn es gibt weiterhin Unterschiede. Letztlich ist es schön zu erleben, dass das Bildmedium eine große Bedeutung hat.

*CK: Momentan bist du ja im Arbeitsprozess, aber hattest du schon Ideen für die Präsentation deiner Arbeit und wie wir deine Werke zu sehen bekommen?*

AS: Das Projekt lebt von einem großen Korpus an Bildern. Dadurch, dass ich eine Strecke von ca. 600km gefahren bin, braucht es für mich all diese Bilder, um meine Dokumentation der Strecke zu zeigen. Ein Buch scheint für mich deshalb die geeignetste Präsentationsform. Durch das Blättern entsteht die Möglichkeit, die Fahrt nachzuempfinden. Der Aspekt der Zeit verändert sich in dem Buch. Du kannst so lange bei einem Bild, einem Eindruck, verweilen, wie du möchtest. Hier finde ich es spannend, dass sich das Innen und Außen verschieben würden. Bei der Präsentation werden die Bilder zum Innenraum und die Betrachtenden werden zum Außen.

Das Interview fand per Telefon statt und wurde für die Leserlichkeit überarbeitet.

---

<sup>1</sup> FÜR MEHR INFORMATIONEN SIEHE: <https://award.vonovia.de/de-de/wettbewerb-2019/shortlist/nachwuchs/anja-segermann>. (ZUGRIFF AM 10.03.2020).

<sup>2</sup> BURCKHARDT, LUCIUS: WARUM IST LANDSCHAFT SCHÖN? DIE SPAZIERGANGSWISSENSCHAFT, Berlin 2015 [2006], S.266.

Abbildungsnachweise:  
Abb. 1-6 © Anja Segermann.